

Allgemeiner Anzeiger.

Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretinig.

Local-Anzeiger für die Ortschaften Bretinig Hauswalde, Großröhrsdorf, Frankenthal und Umgegend.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Der Abonnementpreis inkl. des allwöchentlich beigegebenen „Illustrierten Unterhaltungsblattes“ beträgt jährlich ab Schalter 1 Mark, bei freier Zusendung durch Boten ins Haus 1 Mark 20 Pfennige, durch die Post 1 Mark exkl. Bestellgeld.

Insertate, die 4 gespaltene Korpuszeile 10 Pfg., sowie Bestellungen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition auch unsere sämtlichen Zeitungsboten jederzeit gern entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen gewähren wir Rabatt nach Uebereinkunft.

Insertate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag $\frac{1}{2}$ 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag $\frac{1}{2}$ 11 Uhr einzusenden.

Schriftleitung, Druck und Verlag von H. Schurig, Bretinig.

61.

Mittwoch, den 2. August 1911.

21. Jahrgang.

Verlässliches und Sächsisches.

Heute in der Nacht, d. h. am Montag nachm. 6 Uhr und zwar im Namen des Gemeinderats und des Kirchenvorstandes des Grundbesitzers zu unserm neuen Anwesen in der Nähe des Herrn u. m. wurde die neue Feuertür eröffnet. Herr Pfarrer Kändler hat alsdann eine Ansprache, in der er vornehmlich dem Gemeinderat und dem Kirchenvorstand für die treue Mitarbeit an dem Bauhandwerk des Hauses herzlich dankte. Es folgte die Vorlesung der Urkunde, welche mit verlesen wurde. Nachdem noch die Herren Pfarrer Kändler, Gemeindevorstand Bogolo, Architekt Köhler, Dresden und Pfarrer Hotho-Frankenthal je drei Hammerschläge abgegeben, beschloß ein Allgemein-Besatz die Feierlichkeit.

Ein neues Mittel bei Behandlung der Maul- und Klauenseuche. In landwirtschaftlichen Kreisen macht jetzt ein neues Mittel bei Behandlung der Maul- und Klauenseuche Aufsehen. Es stammt vom Tierarzt Jensch in Rheinsberg, der Salpetersäure mit großem Erfolg als Vorbeugungs- und Heilmittel in folgender Weise anwendet: Ein Eßlöffel voll Salpetersäure, etwa 15 g, wird mit einem Liter Wasser zusammen geschüttelt und von dieser Mischung jedem Tier täglich zwei bis drei Eßlöffel voll ins Getränk gegeben. In Ansehung noch nicht erfolgt, so wird die Krankheit von Stille abgehalten. Ist aber die Seuche ausgebrochen, ehe Salpetersäure gegeben wurde, so hören die neuen Erkrankungen nach drei Tagen auf, und in längstens einer Woche ist die Krankheit beseitigt. Die Klauen sind gründlich zu reinigen und mit Holzterp zu bestrichen. Die Guter werden vor und nach dem Melken mit einer Mischung von einem Eßlöffel Salpetersäure mit drei Liter Wasser gut abgewaschen. Pusteln am Guter entstehen dann nicht mehr. Schweine und Rinder, denen täglich ein bis zwei Eßlöffel voll von der für Rüge bestimmten Mischung der Salpetersäure ins Getränk gegeben wird, bleiben von der Seuche verschont.

Von zuständiger Seite geht uns folgende Mitteilung zu: Die die Aboulung des Ausstellungspalastes der Internationalen Hygiene-Ausstellung Dresden tragenden Verschlagmaschinen und sonstige kleine Nebenzettel mit Klappen werden häufig vom Publikum bei Postkarten auf die rechte Hälfte der Vorderseite aufgelegt. Ein solches Verfahren verstößt gegen die postlichen Bestimmungen, weil bei Postkarten auf dem rechten, für die Aufschrift und die dienstlichen Bemerkungen bestimmten Teile der Vorderseite lediglich die Postreimarken, die Adresse des Empfängers und Bemerkungen wie „Einschreiben“, „Rückseite“ und dergl. angebracht werden dürfen. Postkarten von vorschriftswidriger Beschaffenheit in dem angegebenen Sinne werden gemäß den Bestimmungen im § 7 VIII der Postordnung als Briefe behandelt und mit dem entsprechenden Zusatzporto belegt. Die Postankalten sind gefaltet, diese Vorschriften genau zu beachten, weil durch die beim Publikum sich immer mehr ausbreitende Gewohnheit, auch die rechte Hälfte der Postkarten mit schriftlichen Mitteilungen, Klappenaufdrucken, Ausstellungen- und Wohlthatigkeitsmarken sowie sonstigen Abbildungen und Ueberschriften zu versehen, die Deutlichkeit und Einträglichkeit und das Briefsortiergeschäft in

läufiger Weise verzögert wird. Dagegen ist es nicht verboten, daß solche kleine Zettel bei Postkarten auf die Rückseite oder auf den linken Teil der Vorderseite aufgelegt werden. — Sonnabend, den 5. August 1911, vormittags 9 Uhr öffentliche Sitzung des Bezirksausschusses.

Großröhrsdorf. Der Freitag, die Feier des 20-jährigen Bestehens, ist vorüber, und zu Ehren des hiesigen Radfahrerkulds hatte der D. i. am Sonntag ein Festkleid angelegt. In der Zeit von nachm. 1—2 Uhr trafen verschiedene Vereine ein, empfingen mit Musik am Mittagsstunde. $\frac{1}{3}$ Uhr versammelten sich die Festteilnehmer am Rathaus, um der dortselbst stattfindenden Bannerfeier beizuwohnen. Auf einem festlich geschmückten Podium nahmen die Festjungfrauen, der Ehrenauswärtige, Vertreter verschiedener auswärtiger Vereine und Mitglieder unseres Klubs Anteilnahme. Zunächst begrüßte der Vorsitzende des festgebenden Klubs Herr Bernhard Schurig die Ehrengäste, dann nahm Herr Gemeindevorstand Wagner das Wort, um die Festteilnehmer namens der Gemeinde willkommen zu heißen. Die Weisrede hielt Herr Pfarrer Schleinig, der in berechneten Worten den Sinn und Gedachte in seiner markigen Ansprache unseres Königs, dem er sein Hoch weihete. Nachdem das Banner dem Bannerträger Herrn Edwin Ernst übergeben und derselbe in Pflicht genommen worden war, überreichten die Festjungfrauen und die Frauen des Klubs je ein Band, der Bau 21 b Dresden, Radfahrerverein Adersdorf, Bretinig, „Diana“-Mägeln, „Radeberg 1890“, „Turner“-Preis-St. Cotta, „Wanderlust“-Radeberg, Radfahrerverein Vogsdorf, „Wanderlust“-Dresden und „Adler“-Dresden je einen Nagel. Dankesworte des Vorsitzenden Herrn Schurig beschloßen den in feierlicher Weise vollzogenen Weisprakt. $\frac{1}{5}$ Uhr setzte sich der herrliche Preischor mit seinen nahezu 200 Teilnehmern vom Rathaus aus in Bewegung, nahm seinen Weg zunächst nach dem Niedersee, zurück nach dem Obersee und fand seine Auflösung am „Grünen Baum“. Kurz nach 7 Uhr begann das Saalfest im leuchtend hellen Gäßchen. Die Darbietungen bestanden in einem von Hrl. Daberkow gesprochenen Prolog, in Gesängen und Kunststücken des feiernden Klubs, in Kunst- und Farbenreigen sowie Radballspielen auswärtiger Vereine und in Kunstfahrten einiger Radeberger Sportkameraden. Die Unterhaltung war genussreich und dürfte jeden Besucher befriedigt haben. Im Laufe des Abends erfolgte noch die Preisverteilung, die Ueberscheidung eines wertvollen Geschenkes an den Mitbegründer des Klubs Herrn Otto Nitzsch und eines von Herrn Städtler und dessen Gattin gestifteten Tischdeckens. Auch die Sieger bei der letzten Damerfahrt unseres Klubs wurden bekanntgegeben. Nachher sind die Preisrichter bei den verschiedenen Veranstaltungen mitgeteilt: Preis 1. Preis „Wanderlust“-Dresden, 2. „Radeberg 1890“, „Diana“-Mägeln Anerkennungspreis; 2. Preis „Turner“-Preis-St. Cotta, 2. „Ronde“-Dresden. Nichtbundes-

mitglieder: 1. Preis Adersdorf Bretinig. Radfahrerverein Seeligstadt Anerkennungspreis. Ser-Farbenreigen: 1. Preis „Radeberg 1890“, 2. „Diana“-Mägeln. Ser-Kunststücken: 1. Preis: „Turner“-Dresden, 2. Radfahrerverein Vogsdorf. Radballspiel: 1. und 2. Mannschaft „Süd-Walldorf“-Dresden. So liegt das aufs schönste verlaufene Fest hinter uns, das jedem Teilnehmer noch lange in steter Erinnerung bleiben dürfte!

Ballroda. (Blitzschlag.) In Ballroda (nicht in Kleinwolzdorf, wie in letzter Nummer berichtet wurde) schlug der Blitz in die Scheune des Gutes der Frau Auguste Silje und löndete. Das Feuer verbrühte trotz rascher Hilfe der sehr schnell herbeigekommenen Wehnen die Scheune, das Seitengebäude und ein Nebenhaus. Das Wohnhaus konnte erhalten werden. Der entstandene Schaden ist ein beträchtlicher, da dem Kalamitäten das gesamte Vieh, landwirtschaftliche Geräte, Gänse, Hühner und die an demselben Tage eingebrachte Getreide — ca. 80 Schock Korn — vernichtet worden sind. Auf eigenartige Weise kam bei dem Brande ein junger $\frac{1}{2}$ jähriger Kalle zum Leben. Er war aus dem brennenden Gebäude gerettet und im Garten festgebunden worden. Als man nach einiger Zeit nach ihm sah, lag er verendet am Boden. Man hatte den Strich, mit dem man ihn angebunden, so unglücklich gebunden, daß er sich selbst erschossen hatte.

Kamenz. Einen guten Fang machte die Dresdener Polizei mit der Festnahme des Stallchweijers Alfred Müller, am 27. Februar 1889 in Schönau a. d. Elbe geboren. Er ist derjenige Unbekannte, der am 19. v. M. auf der Landstraße zwischen Kamenz und Kötzsdorf einen Raubfall auf einen Postbeamten verübte.

Baugen, 23. Juli. (Geschirrunglück.) Beim Anfahren von Schutt zum Ausfüllen einer Lehmgrube ist hier ein schweres Geschirrunglück passiert. Das Zweispännergeschirr des Vohnsehers Schlitz kam dem Abhange zu nahe, der Boden gab nach und die beiden Pferde nebst beladenem Wagen stürzten bis 3 Meter hohe Wühlung hinab in die Lehmgrube, die etwa 5 Meter tiefes Wasser enthält. Der Wagen verschwand sofort im Wasser und von den Pferden war nur noch der Kopf zu sehen. Da das Wasser so tief und außerdem die Tiere sich noch mit dem Geschirr und Bekleidung verspannen hatten, so waren die Rettungsarbeiten sehr schwierig. Mit Lebensgefahr sprangen der Kutscher und der Grünwarenhändler Radon ins Wasser. Letzterem gelang es nach großen Anstrengungen, die Bekleidung im Wasser loszuschneiden und so die Pferde vom Wagen zu befreien und die Tiere schließlich vom Ertrinken zu retten. Bei dieser Arbeit hat Radon sich schwere Verletzungen am Fuße zugezogen. Der Wager konnte noch nicht geborgen werden.

Dresden, 31. Juli. Der aus dem russisch-japanischen Kriege bekannte General Rogi traf gestern vormittag in Dresden ein, wo er von den japanischen Ausstellungskommissaren empfangen wurde. Nachmittags besuchte der General die Internationale Hygiene-Ausstellung, wo er besonders die Halle „Der Mensch“, die Abteilung für Martenchygiene und mehrere ausländische Pavillons besichtigte. Um 5 Uhr kehrte General Rogi nach Berlin zurück.

— Auf der Wanderung, die zahlreiche Mit-

glieder des 15. Deutschen Turntages am Sonnabend durch die Sächsische Schweiz unternahmen, brach Professor Fischer aus Greifenberg in Pommern in der Nähe des Amfelsgrundes auf einer Anhöhe plötzlich zusammen. Er hatte diesen Weg gewählt, um einen schwierigeren zu vermeiden, und befand sich daher allein. Eine Bauerfrau, die am Wege vorüberging, benachrichtigte mehrere Herren vom Hauptaufschusse der Deutschen Turnerschaft. Diese eilten sofort an die Unfallstelle und riefen einen Arzt, der aber leider nur noch den infolge Hitzschlages eingetretenen Tod feststellen konnte.

Reichen. (Große Sanitätsübung.) Sonntag, den 10. September, findet in Reichen eine große Sanitätsübung der Freiwilligen Sanitätskolonne vom „Rosen Kreuz“ statt. In dieser Übung werden gegen 1000 bis 1200 Mitglieder hier erwartet, von denen rund 550 Mann in Tätigkeit treten. Der Übung liegt der Gedanke zugrunde, daß im östlichen Sachsen eine große Schlacht geschlagen worden ist, deren Verwundete in den Lazaretten der Umgegend nicht alle Platz finden könnten. Ein Teil von diesen, etwa 60 Mann, werden mit der Eisenbahn nach Reichen befördert und sollen von der Sanitätskolonne auf drei Eisenbahnwaggons weitertransportiert werden. Da die Mitglieder der hiesigen Sanitätskolonne auch für die dazu benötigte Schiffsausrüstung Sorge tragen müssen, so sind sie schon seit längerer Zeit mit der Anfertigung der nötigen Gegenstände beschäftigt.

Leipzig. Sozusagen auf dem Geldsack verhungert ist in der Nähe von Knauthheim bei Leipzig der 76 Jahre alte Privatmann Sperling. Er war mit seiner etwa 30 Jahre jüngeren Frau bis vor wenigen Jahren der Besitzer eines großen Hauses. Als die beiden heute ihr Haus verkauft hatten, wurden sie von der fixen Idee befallen, man trachte ihnen nach dem Leben, um sie um das Geld zu berauben. Sie schloßen sich ständig in die Wohnung ein, verriegelten alle Fenster und verkehrten mit niemandem. Nur einmal in der Woche verließ der Mann das Haus und kaufte in der Markthalle den ganzen Wochenbedarf ein, und zwar obwohl die Leute sehr wohlhabend waren, stets nur Abfälle, Radebrocken etc. Davon lebte das Paar die ganze Woche. In der letzten Zeit wurde der Mann überhaupt nicht mehr gesehen. Man erbeuch am Dienstag das Haus und fand ihn als Leiche. Sein Tod maß nach dem Befund schon vor drei Wochen eingetreten sein. Seine Frau gab ganz wirre Antworten. Es stellte sich heraus, daß sie erst alle Lebensmittel ausgezehrt und dann mehr als eine Woche gehungert hatte, alles dies ebenfalls in der fixen Idee, man trachte ihr nach dem Leben.

Dresdner Schlachtviehmarkt vom 31. Juli 1911.

Zum Auftrieb kamen 3871 Schlachtvieh und zwar 477 Rinder, 900 Schafe, 2168 Schweine und 326 Räder. Die Preise stellten sich für 50 Kilo in Mark wie folgt: Ochsen: Lebendgewicht 45—48, Schlachtgewicht 85—88; Kalben und Kühe: Lebendgewicht 42—45, Schlachtgewicht 74—78; Bullen: Lebendgewicht 45—48, Schlachtgewicht 78—81; Räder: Lebendgewicht 54—56; Schlachtgewicht 84—86; Schafe: 88—90 Schlachtgewicht; Schweine: Lebendgewicht 44—46, Schlachtgewicht 60—62. Es sind nur die Preise für die besten Viehsorten verzeichnet.

Asquith über die Marokkofrage.

Man hat der englische Premierminister im Unterhause die lange und mit Spannung erwarteten Erklärungen über die Stellung Englands zur Marokkofrage abgegeben, die, um es vorweg zu sagen, wesentlich zur Beruhigung der Gemüter in Deutschland, Frankreich und England beitragen werden, wenngleich sie nicht alle Zweifelsfragen beheben können. Der Premierminister las seine Erklärung ab, was darauf schließen läßt, daß sie vorher genau im Ministerrat besprochen worden war. Asquith führte aus: „Augenscheinlich ist diese marokkanische Frage auf einem Punkte angelangt, wo sie in wachsendem Maße Schwierigkeiten...

Beurteilung und Besorgnis

herauszuweisen, wenn nicht eine Lösung gefunden wird. Im gegenwärtigen Augenblick zu genau auf die Ursachen und die Vorgänge einzugehen, möchte in mehr als einem Kreise Beantwortung und Widerspruch herausfordern, was unter allen Umständen vermieden werden sollte. Zwischen Frankreich und Deutschland sind Besprechungen im Gange. Wir nehmen keinen Anteil an diesen Besprechungen. Der Verhandlungsgegenstand mag die englischen Interessen nicht berühren. Solange wir nicht das Endergebnis...

kennen, können wir über diesen Punkt keine abschließende Meinung ausdrücken. Aber es ist unser Wunsch, daß diese Unterredungen zu einer für beide Parteien ehrenvollen und befriedigenden Vereinbarung führen möchten, von der die englische Regierung aufrichtig sagen kann, daß sie den englischen Interessen in keiner Weise vorgreift. Wir glauben, daß dies vollständig möglich ist, und hegen den ersten und ehrlichen Wunsch, daß es erreicht werden möge.

Die Marokko-Frage selbst starrt von Schwierigkeiten,

aber außerhalb Marokkos, in andern Teilen von Afrika, denken wir nicht daran, eine Einmischung in Abmachungen über Gebietsveränderungen zu versuchen, die von den näher Interessierten für zweckmäßig erachtet werden. Die Behauptung, daß wir uns in dieser Weise eingemischt und den Verhandlungen zwischen Frankreich und Deutschland vorgreift hätten, ist tatsächlich eine böswillige Erfindung ohne eine Spur von Begründung. Wir haben es von Anfang an für richtig gehalten, klarzulegen, daß, wenn eine Vereinbarung der erwähnten Art nicht zustande käme, wir einen...

tätigen Anteil an der Erörterung

der Lage nehmen müßten. Das wäre unser Recht als Signatarstaat des Algierabkommens, es könnte unsre Verpflichtung sein, nach den Bestimmungen dieses Abkommens mit Frankreich aus dem Jahre 1904 und es könnte unsre Schlichtung sein zur Beilegung der durch die weitere Entwicklung direkt berührten englischen Interessen. Es hat Zeiten gegeben, da wir nicht sicher waren, wieviel das voll verstanden würde. Ich treue mich, sagen zu können, daß wir jetzt vollständig darüber beruhigt sind. Die Erklärung, die ich vor mehr als drei Wochen hier abgegeben habe, und die kürzliche Rede des Schatzministers haben es, wie ich hoffe und glaube, vollständig klargestellt, daß wir...

keine beherrschende und überraschende Stellung

beanspruchen, sondern nur die Stellung einer Partei, die an jeder möglichen Entwicklung und auch daran interessiert ist, daß eine Lösung der gegenwärtigen Schwierigkeiten gefunden werde. Nach unserm Urteil würde es ein schwerer Fehler sein und gewesen sein, den Verhandlungen ihren Lauf zu lassen, bis die Geltendmachung unsres Interesses an ihnen infolge des vorausgegangenen Stillstehens überraschung und Erbitterung hervorgerufen hätte in dem Augenblick, da diese Geltendmachung zu einer gebieterischen Notwendigkeit geworden wäre. Dagegen haben wir uns, wie ich glaube, durch die bisherigen Erklärungen genügend gesichert.“ Asquith schloß: „Ich wiederhole, daß wir einen...

erfolgreichen Ausgang

der jetzt stattfindenden Besprechungen ernstlich wünschen, und ich möchte im allgemeinen Interesse einen energischen Appell an das Haus richten, bei dem gegenwärtigen Anlaß nicht auf weitere Einzelheiten einzugehen oder eine grundsätzliche Besprechung zu eröffnen.“ Die Erklärung fand auf allen Seiten des Hauses lebhaften Beifall. Man hatte den Eindruck, daß sie viel zur Entspannung der Lage beigetragen habe. Vielleicht kann jemand, der in den krassesten Gedankengängen der Diplomatie durch lange Übung geschult ist, oder wer eine...

Verhütung um jeden Preis

wünscht, wirklich aus Asquiths Worten herauslesen, daß man in England lebhaft an einer Einigung über Marokko zwischen Deutschland und Frankreich interessiert ist, die andern aber (und das ist auch die mit Beugung veröffentlichte Meinung der englischen Presse) hören aus des Ministers Worten nur das „Nein“, das „Nein“ nämlich, das die englische Regierung der Vorkriegsregierung marokkanischer Gebiete durch Deutschland entgegensetzt. Und wenn noch ein Zweifel obwalten konnte, so hat ihn der Führer der Unionisten (der Regierungsgegner) Balfour gründlich beseitigt, der auf die Worte Asquiths unter dem Beifall des ganzen Hauses entgegnete: „Wenn es irgendwelche Beobachter oder Kritiker außerhalb des Hauses gibt, die auf unsre Streitigkeiten gerechnet haben und darauf, daß wir von unsren...

bitteren heimischen Zwistigkeiten

(wegen der Oberhausfrage) gänglich in Anspruch genommen sind, und darauf gehofft haben, daß dadurch eine Politik erleichtert wird, gegen die England unter andern Verhältnissen vielleicht Einwände erheben möchte, und wenn es irgendwelche Leute gibt, die annehmen, daß wir von der Karte Europas gestrichen sind, weil wir unsre eigenen Schwierigkeiten zu Hause haben, so sei es diesen Leuten gesagt, daß sie das Empfinden des englischen Volkes und den...

Patriotismus der Regierungsgegner

völlig verkennen, ob nun diese Regierungsgegner eine liberale oder eine konservative sind. Und was endlich Ramsay MacDonald, der Arbeiterführer, sagte, der in Deutschland anlässlich des Gesprächs, das Kaiser Wilhelm bei seinem letzten Aufenthalt in England mit ihm hatte, viel genannt worden ist, unterstrich gewissermaßen Balfours Worte, wenn es auch anders klingt. Er führte aus, daß die Arbeiterpartei in Verbindung mit den Arbeiterorganisationen aller europäischen Länder immer für den Frieden eintreten werde. Und er schloß unter atemloser Stille des Hauses: „Ich hoffe schließlich, daß die jetzt stattfindenden Verhandlungen friedlich ausgehen werden. Ich hoffe aber auch schließlich, daß keine europäische Nation auch nur für einen einzigen Augenblick annehmen wird, daß die Teilung des Landes in Parteien den nationalen Geist oder...

die nationale Einheit

schwächen wird. Aber das bedeutet nicht, daß es nicht Gruppen bei uns geben wird, die unaufhörlich, Tag und Nacht, danach streben werden, es für zwei zivilisierte Länder unmöglich zu machen oder zu erschweren, daß sie eine Entscheidung durch das Schwert suchen, um eine Schwierigkeit beizulegen, die mit großer Heftigkeit durch das Schiedsgericht im Haag beigelegt werden könnte.“ — Auch MacDonald verteidigt den Ernst der Zeiten nicht und betont, daß jede Gefahr die Nation geeint finden wird. Mögen seine Worte bei denen in Deutschland widerhallen, die täglich zum Rückzug blasen, wo es sich darum handelt, ob wir von der Karte Europas gestrichen worden sind. Englands Ministerpräsident hat erklärt, daß seine Regierung an den deutsch-französischen Besprechungen keinen Teil nimmt. Er wird sich demnach daran erinnern und dafür Sorge tragen müssen, daß der Fortgang der Verhandlungen nicht wiederum von London aus gestört werde.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Kaiser Wilhelm ist von seiner Nordlandsfahrt in Swinemünde eingetroffen, wo sowohl der Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg, als auch Staatssekretär des Äußeren v. Kiderlen-Wächter dem Monarchen Vortrag über die Lage hielten. Die Meldung französischer Blätter, daß der Kaiser, dessen Friedensliebe über jeden Zweifel erhaben ist, in der Marokkofrage sich in vollkommenem Widerspruch mit seinen Ratgebern befindet, ist durchaus unzutreffend und nur dadurch zu erklären, daß die Vertreter dieses Gedächtnisses über das Verhältnis des Monarchen zu den Ministern schlecht unterrichtet sind, oder daß sie bewußt an der Erfassung der öffentlichen Meinung arbeiten.

PR Gegen den französischen Staatsangehörigen Votot, der die ihn und andern Mitgliedern der gegenwärtig in der Reichshauptstadt weilenden französischen Syndikats-Abordnung gewährte Gastfreundschaft am 24. d. Mts. in einer Versammlung im Berliner Gewerkschaftshaus durch Ausführungen verletzt hat, die geeignet waren, die deutschen Staatseinrichtungen herabzusetzen und die Sicherheit des Deutschen Reiches zu gefährden, hat das Berliner Polizeipräsidium sofort nach der Veröffentlichung dieser verleumdenden Ausführungen durch die Presse das Ausweisungsverfahren angeordnet. Votot hat es jedoch vorgezogen, sich der Anwendung dieser Ausweisung durch eine schleunige Abreise aus Berlin zu entziehen. — Votot hatte u. a. geäußert, daß die Proletarier die ihnen in die Hand gegebenen Waffen im Ernstfalle gegen einen ganz andern Feind gebrauchen würden, als die Regierung es wolle.

* Aus Deutsch-Südwestafrika liegt eine neue Meldung des Gouverneurs vor, wonach es bis jetzt noch nicht gelungen ist, die angeblichen Vorgänge in Caprivizipfel, wo eine Kolonne von 20 Mann niedergemetzelt worden sein soll, Aufklärung zu schaffen. Der Gouverneur hat jedoch für den Fall, daß sich die Gerüchte bestätigen sollten, alle Vorbereitungen treffen lassen, um die Unruhefäden nachdrücklich zur Rechenhaft zu ziehen.

Frankreich.

* Der Kampf, den die Regierung seit etwa drei Jahren gegen die armeefeindliche Bewegung führt, nimmt mit dem Wachsen dieser Bewegung immer ernstere Formen an. Innerhalb weniger Tage wurden in Paris zwölf Personen verhaftet, die überführt sind, in der Bewegung tätig gewesen zu sein, unter ihnen befinden sich zwei langgejagte gefährliche Anarchisten.

Portugal.

Wie die Republik schon vielfach ihre Anhänger enttäuscht hat, so hat sie auch die Hoffnungen und Wünsche der Frauenrechtlerinnen nicht erfüllt. Nach langen und heftigen Debatten hat nämlich die Kammer in dem Verfassungsentwurf die Bestimmung gestrichen, nach der den Frauen das Stimmrecht zugesprochen worden ist. Auch die Bestimmung betr. die staatsbürgerliche Erziehung der Frau wurde gestrichen.

Amerika.

* Die Revolution hat auf Haiti endgültig gesiegt. Nach Redungen amerikanischer Blätter hat Präsident Simon sein Amt niedergelegt und wird auf einem deutschen Dampfer nach Europa flüchten. Leben und Eigentum der Europäer auf Haiti sind nach dem Eintreffen je eines deutschen, amerikanischen und englischen Kriegsschiffes nicht mehr gefährdet, wie denn auch nach der Abfahrt Simons die Ruhe bald wieder hergestellt sein dürfte.

Das Feuerzeichen von Stambul.

In der Stadt der Brände, dem alten in urgrauer Vorzeit von den Megarenern angelegten Byzanz, das im Jahre 330 n. Chr. vom Kaiser Konstantin zur Residenz erhoben und mit dem Namen Konstantinopel (Stadt des Kon-

stantin) belegt wurde, hat es in diesen Tagen wieder einmal gebrannt, just an dem Sonntag, da man sich anschickte, den Tag zu feiern, an dem vor drei Jahren Abd ul Damiid sich von dem Volke hatte die Verfassung abringen lassen, deren Bruch ihn im Jahre darauf den Thron kostete. Brände sind in Konstantinopel an der Tagesordnung, und wenn nicht ganze Stadtviertel dem Feuer zum Opfer fallen, wie 1908, wo 6000 Häuser eingestürzt wurden und wie jetzt wieder, legt man solchen Vorkommnissen in der Stadt am Goldenen Horn...

Keine besondere Wichtigkeit

bei. Aber diesmal wohnt dem Brande der schönsten Stadt der Welt, die das Finsternis zu zwei Weltteilen bildet, doch noch eine andre Bedeutung inne, als die tiefe Tragik eines Naturereignisses, dem der arme Sterbliche nicht entrinnen kann. Und gerade daß die türkische Regierung nach dem ersten Schreden der Presse bei Androhung des Verbots befahl, über die Ursache des schrecklichen Brandes nichts zu veröffentlichen, zeigt, daß sie etwas zu verbergen hat und im Interesse der Staatssicherheit auch gern verbergen möchte. Inbessenen die Erregung des Augenblicks, die...

allgemeine Kopflosigkeit,

die sich der regierenden Organe bemächtigt, als sich das Gerücht von der Verwundung des Kriegsministers verbreitete, hat zu viel von den Sorgen der Regierung verraten, als daß ihre Vertuschungsversuche Erfolg haben könnten. Es ist ein offenes Geheimnis, daß die Anhänger der alten Regierung, die die Reformer hassen, die die militärische Wiedergeburt des Vaterlandes nicht verziehen wollen, den Staatsministern die lobende Fackel in die Hand drücken und daß sie ihnen die Wege weisen, auf denen das unerbittliche Element den schwersten Schaden anrichten und am verhängnisvollsten wüten mußte. Sie vergaßen der Schönheit dieser Stadt, die wie das ewige Rom zweieinhalf Jahrtausende an sich vorbeiziehen sah und immer noch mit staunendem Blick und unverändert auf das Treiben der Welt sieht.

Ein Flammenzeichen

wollten sie den Reueren aufrichten, auf daß der Jorn der Volksgenossen sich gegen sie nicht just an dem Tage, da das „Fest der Erneuerung“ gefeiert werden sollte. Der Brand Stambul hat mit seinen Feuerzeichen ein gellendes Schlaglicht auf die Verhältnisse in der Türkei geworfen. Obwohl die junge Türkei alles aufgebieten hat, um ihre Widersacher mit den Neuerungen zu verfühnen, die seit den Apriltagen des Jahres 1909 eingeführt worden sind, so will es den alten Köpfen nicht einleuchten, daß der Schwindler in der Regierung und Verwahrung, daß die Tage der Selbstherrlichkeit, die zwar das Land vor der Welt lächerlich machte, aber die Taten derjenigen füllte, die den Nachtigallern zu schmeicheln verstanden, endgültig vorbei sein sollen. In den Grauzonen des Brandes wollten sie die überlebte Zeit wieder heraufzuführen. Und daß sie bei ihrem Beginnen nicht ohne...

Unterstützung weiter Volkstreife

waren, zeigte das Verhalten der sonst so gewissenhaften Skulamabachi (der Feuerwehler) mitamt den Wasserträgern, von denen Duzende durch die Polizei und das Militär gezwungen werden mußten, ihre Pflicht zu tun. Der Sonntag, der Stambul vernichtete, war für die Nachtigaller ein Warnsignal, das sie beherzigen mußten, wollen sie ihr Werk nicht ernsthaft gefährden. In Verbindung mit den Albanesen und Nageboniern kann einst der „Verein der Sultanstreuen“, der jetzt das Signal gab, gestützt auf den Aberglauben der Menge, die da glaubt, Stambul Brand sei ein Zeichen des Hornes Allahs gewesen, der die Rückkehr zu den alten Zuständen will, einen andern Brand entfachen, der nicht auf Stambul beschränkt bleiben, sondern leicht die ganze Türkei ergreifen und sie in neue unabsehbare Wirren stürzen kann. So wenigstens urteilen die im Auslande lebenden Türken, denen ihre Heimat immer noch das Land der Äpfel und Überraschungen ist. Westmann.

Gisela farkas.

2) Ein Anstatteroman von Egon Wächter. (Fortsetzung.) Der Notar schweig. In dem weiten Raume hörte man nur das Schluchzen des jungen Mädchens. Doktor Herrmann faltete das Altentisch wieder zusammen und reichte es nebst einem unscheinbaren Zettelchen dem weinenden Mädchen. Mechanisch nahm Gisela den Zettel, das Altentisch legte sie wieder auf den Tisch zurück. „Ich habe nur noch einige Worte zu sagen“ fuhr der Justizrat fort. „Da Freiherr von Holzer-Landsiedel kein Testament hinterlassen hat, fallen seine Besitzungen und sein Verderben an den Grafen Hohenegg, denn die Linie Holzer-Landsiedel, ist mit dem Dahingefahrenen erloschen.“ Auf verbogte sich, während die Gräfin Gisela mit einem bedenklichen Blick streifte. Das junge Mädchen hatte seine Fassung wiedergewonnen. „So bin ich also in diesem Hause eine Fremde?“ Äußerste sie, indem sie sich erhob. „Nicht so, Gisela!“ Auf legte ihr begütigend die Hand auf den Arm. Die Gräfin Hohenegg hat sich entschlossen, Ihnen bis zu Ihrer Volljährigkeit hier im Schlosse Heimatsrecht und eine angemessene Rente zu gewähren.“ Gisela hatte ihre Befangenheit abgestreift. Ihre dunklen Augen hefteten sich voll auf die Frau, die sie bis zum heutigen Tage für ihre Verwandte gehalten hatte.

„Ich kann die Großmutter der Frau Gräfin nicht annehmen.“ „Rechtste“, unterbrach sie der Notar. „Sie vergessen, daß Sie darüber nicht entscheiden können. Ich, als Ihr gesetzlicher Vormund, bestimme, daß Sie das Anerbieten der Gräfin annehmen.“ „Und wenn ich nicht will!“ sagte Gisela flammenden Blickes. „Es gibt Mittel und Wege, Sie zu zwingen“, antwortete Doktor Herrmann kühl. „Also Gewalt! Gut, ich werde wissen, was ich demgegenüber zu tun habe.“ „Ich warne Sie vor unüberlegten Schritten.“ Auf, der bis dahin abseits gestanden und mit seiner Mutter gesprochen hatte, wollte sich ihr nähern. Er er jedoch etwas sagen konnte, wandte sich Gisela gegen die Tür und ging mit stummem Gruß hinaus. Aber Paul und Heide hatte sich die Nacht gefenst. Schloß Landsiedel lag in diesem Frieden. Nur in einem Zimmer zu ebener Erde brannte noch Licht. Auf ging tadellos in seinem Zimmer auf und nieder. Seine Gedanken weilen bei dem schönen Mädchen, dessen junge Träume in diesen Tagen so jäh zerstört worden waren. Sie hatte den Vater und Beschützer und zugleich die Heimat verloren. Er trat ans Fenster und legte sinrend die Stirn an die Scheiben. Plötzlich hörte er vom Schloßhofe Fußschläge. Mit angehaltenem Atem lauschte er in die Stille hinaus. Das große Hofstor kreischte in seinen Angeln. Eine ihm wohl-

bekannte Stimme sprach zu dem alten Kastelan einige Abschiedsworte. „Mitschnell öffnete Luf das Fenster, da tönten vom Kopfkloster der Landtraje Fußschläge, in schlankem Trab ritt Gisela Farkas in die Herbstnacht hinaus.“ „Gisela“, rief der junge Mann, aber nur das Stampfen des Pferdes hallte aus der Dunkelheit zurück. — Gisela Farkas hatte das Haus, in dem sie plötzlich eine Fremde geworden war, verlassen. 2. Justizrat Dr. Herrmann sah in seinem Arbeitszimmer in der Hauptstadt, als ihm eine junge Dame gemeldet wurde. Er warf einen scheinigen Blick auf die Karte, auf der in uralten Schriftzügen Gisela Farkas stand. Der Notar erhob sich und ging dem überraschenden Besuch bis zur Tür entgegen. „Mein Fräulein!“ rief er der Eintretenden entgegen, ich kann Ihnen meine tiefste Mitbilligung nicht verschweigen.“ Gisela schien auf seinen Vorwurf nicht zu achten. „Herr Justizrat“, sagte sie, ich bin zu Ihnen gekommen, weil ich glaube, Sie als mein Vormund werden mir auch zu meinem Recht verhelfen.“ „In Ihrem Recht?“ fragte der Notar erstaunt. „Ja, denn wenn mein Vater — Sie brachte es nicht fertig, den Loten anders zu nennen — mich nicht belogen hat, was Sie doch wohl nicht annehmen werden, so hat er ein Testament zu meinen Gunsten hinterlassen.“

„Und wo ist dieses Testament?“ fragte Dr. Herrmann sorgfältig. „Es ist gestohlen worden!“ erwiderte Gisela, seinen Spott nicht beachtend. „Mein Fräulein“, sagte er ruhig, wenn Sie mir die Beweise bringen, daß Sie die Erbin des verstorbenen Freiherrn sein können, so werde ich der erste sein, der Ihre Ansprüche mit allem Nachdruck vertritt, aber Sie müssen mir nachweisen, daß ein Testament zu Ihren Gunsten vorhanden war — und daß es gestohlen, nicht etwa von dem Freiherrn freiwillig wieder vernichtet worden ist. Es hat sicherlich nicht im Sinne des Freiherrn v. Holzer-Landsiedel gelegen, Sie absolut mittellos zu lassen, da aber keine Verfügungen getroffen sind, die er nach dem Wortlaut des an Sie gerichteten Briefes wohl hatte treffen wollen, so kann ich Ihnen nach bestem Wissen und Gewissen nur raten, das Anerbieten der Gräfin Hohenegg anzunehmen.“ „Niemals“, rief Gisela, werde ich ein Gnadengeschenk von dieser Frau oder von ihrem Sohne annehmen.“ Doktor Herrmann suchte die Köpfe. „Sie werden sich bescheiden müssen.“ „Ich werde mich aber nicht bescheiden“, antwortete trotzig das junge Mädchen. „Wie ich in den drei Tagen, die ich hier in der Hauptstadt weile, mein Verkommen festgelegt habe —“ „Wie, Sie haben gezwweifelt?“ warf der Notar ein. „Natürlich — so werde ich auch das Testament suchen und haben!“

Heer und flotte.

Der Gouverneur des Stauffhagengebietes, Admiral Kruppel, ist aus Ostafrika in die Heimat zurückgekehrt. Er wird hier dauernd verbleiben, da er schon in kurzer Zeit in den Ruhestand zu treten gedenkt. Kruppel gehört zu den vier Flaggoffizieren, die im Mai 1871 als die ersten Kadetten nach Gründung des Deutschen Reiches in die Flotte eingetreten sind. Seit 10 Jahren war er Gouverneur von Stauffhagen. Als Nachfolger Kruppels wird Kapitän zur See Meyer-Waldeck tätig sein, der bisher dem Reichsmarinestabschef zugeteilt war. Er ist 1884 als Kadett in die Marine eingetreten, und wurde 1909 zum Kapitän zur See befördert.

Das Torpedoboot T 45* fuhr beim Einlaufen in den neuen Hafen bei Ruzhaden das Minenschiff „Albatros“ steuerbord an und rannte sich so fest, daß es durch drei Schlepplinien abgezogen werden mußte.

Von Nah und fern.

Die Cholera in Westpreußen. In Westpreußen ist nach einem Bericht des Berl. Ztbl. ganz plötzlich die Cholera ausgebrochen. Handelt es sich vorläufig nur um einige Fälle, so die sanitären Maßnahmen sind in dem nächsten Umfange getroffen, um eine Weiterbreitung der Seuche zu verhindern. In das Krankenhaus zu Marienburg wurden zwei Frauen dem Kreise Stuhm eingeliefert, die an Cholera erkrankt sind. Ferner wurden in demselben Kreise drei Personen unter Beobachtung gestellt.

Brandkatastrophe in Lippe-Deimold. Nachts gegen 2 Uhr wurde in Wehren bei dem Hade Weinberg ein Haus durch Blitzschlag zerstört. Gegen 3 Uhr, nachdem das innere Wohnhaus bereits vollständig ausgebrannt war, stürzte der stehen gebliebene massive Giebel nach vorn hinüber und erschlug sechs Personen, darunter den Ortsvorsteher Kaiser, die zum Glück als Mitglieder der freiwilligen Feuerwehr herbeigezogen waren.

Von einem zerspringenden Schwungboot getötet. In einer Biegung zu Langensand bei Barmen ereignete sich ein schwerer Unglücksfall dadurch, daß ein Treibriemen rich und ein Schwungboot zerbrach. Umherliegende Teile des Rades trafen drei in der Nähe beschäftigte Arbeiter, von denen einer tödlich, die beiden andern lebensgefährlich verletzt wurden.

Drei Personen in heißem Wasser umgekommen. In dem westfälischen Orte Velsum ereignete sich dieser Tage ein Unfall, durch den drei Menschen ums Leben gekommen sind. Das zwölfjährige Töchterchen des Aufsehers Darnes stürzte beim Spielen in einem mit heißem Wasser gefüllten Fabriktisch. Ohne Befürchtung sprang die Mutter ebenfalls hinein, die kleine zu retten, doch auch sie schien zu ertrinken. Dies bemerkten zwei Arbeiter von der nahen Fabrik aus und sprangen ebenfalls in das heiße Wasser. Bei den Rettungsversuchen ertrank der eine Arbeiter, auch der Mutter konnte man nicht mehr helfen, und das Kind war inzwischen ebenfalls bereits tot.

Der Fremdenverkehr in der Schweiz. Im Touristenbericht in der Schweiz ist nach dem Genfer Blättermeldungen wegen der außerordentlich günstigen Saison dieses Jahr ein Rekord erzielt worden. Von den schweizerischen Bahnen wurden im Monat Juni nicht weniger als 920 000 Fahrkarte bestritten.

Italienisches Jodeln. In Trapani hat nach einer Meldung der Berl. Morgenp. der Kaufmann Ferro den Advokaten Ali, einen Bruder des Abgeordneten Ali, auf offener Straße zum Zweikampf herausgefordert. Die Forderung wurde sofort ausgetragen. Sowohl der Kaufmann wie der Advokat zogen ihre Revolver aus der Tasche und gaben aufeinander vier Schüsse ab. Beide Duellanten stürzten tot zu Boden.

Ein Arztin als Opfer ihres Berufs. Eine der tüchtigsten amerikanischen Ärztinnen, Dr. Emma L. Mörs, die zugleich

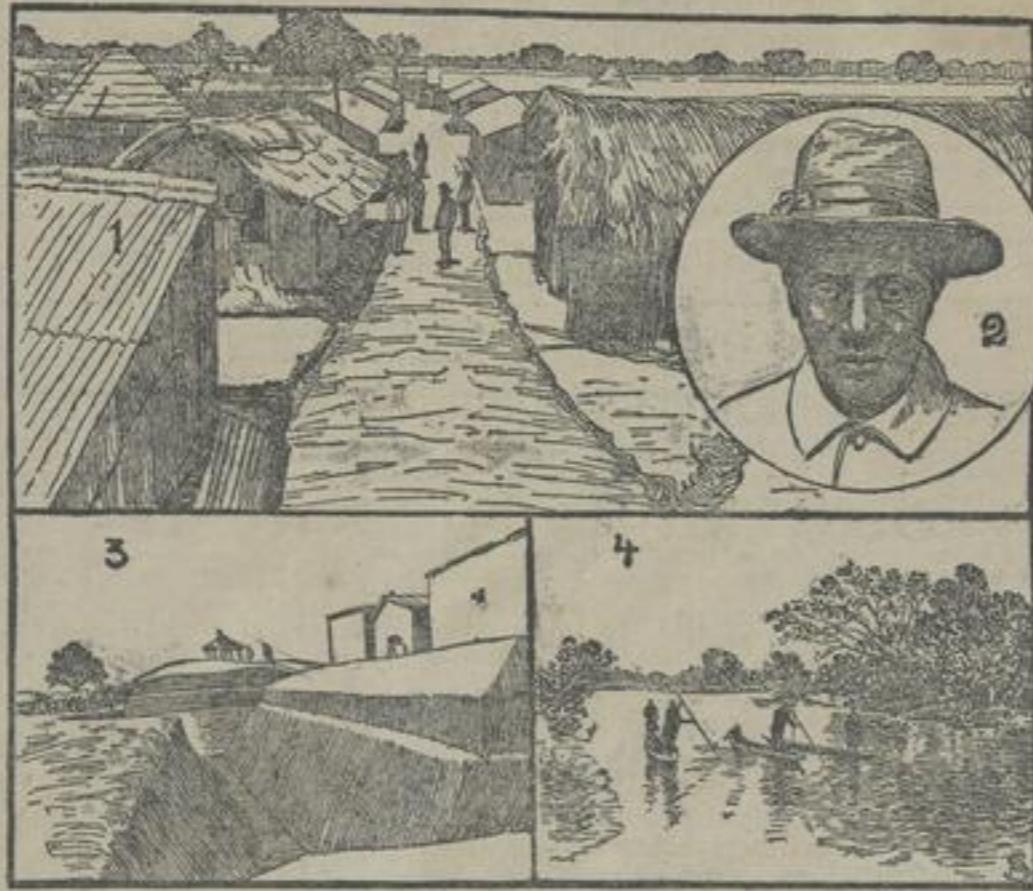
als Vorsteherin der Abteilung für Nervenkranke vorstand, ist jetzt als ein Opfer ihres Berufs und als eine Märtyrerin der Wissenschaft auf dem Kampfplatz ihrer Arbeit gefallen. In Boston herrscht seit einiger Zeit eine schwere Mandelentzündungs-epidemie, und die eifrige Ärztin reiste sofort in die Stadt, um Studien über diese Krankheit und die Ansteckungsgefahr anzustellen. Bei der Untersuchung des Gehirns eines Mannes, der an Mandelentzündung gestorben war, steckte sie sich an, wurde sofort in das Krankenhaus geschafft und starb bald darauf. Frau Dr. Mörs ist 52 Jahre alt geworden und hat ihr medizinisches Dokortorexamen in München abgelegt. Sie hat eine Zeitlang in Deutschland und in Paris gearbeitet und galt

als Vorsteherin der Abteilung für Nervenkranke vorstand, ist jetzt als ein Opfer ihres Berufs und als eine Märtyrerin der Wissenschaft auf dem Kampfplatz ihrer Arbeit gefallen. In Boston herrscht seit einiger Zeit eine schwere Mandelentzündungs-epidemie, und die eifrige Ärztin reiste sofort in die Stadt, um Studien über diese Krankheit und die Ansteckungsgefahr anzustellen. Bei der Untersuchung des Gehirns eines Mannes, der an Mandelentzündung gestorben war, steckte sie sich an, wurde sofort in das Krankenhaus geschafft und starb bald darauf. Frau Dr. Mörs ist 52 Jahre alt geworden und hat ihr medizinisches Dokortorexamen in München abgelegt. Sie hat eine Zeitlang in Deutschland und in Paris gearbeitet und galt

Verfügung, indem er es für ausreichend erklärte, wenn die Fenster verhängt und die Türen bei Tausendbehalten geschlossen gehalten würden. Er erhob hierauf Klage und betonte, die Tanzmusik sei so wenig gefährlich, daß dadurch eine Gefährdung der Kranken nicht eintrete, die Musik wäre in der Krankenanstalt überhaupt nicht zu vernehmen, wenn die Krankenanstalt nicht zu leicht gebaut wäre und zu dünne Wände hätte. Nachdem das Oberverwaltungsgericht Zeugen und Sachverständige gehört hatte, hob es die polizeiliche Verfügung und den Befehl des Regierungspräsidenten auf und führte u. a. aus, nach § 10 II 17 des Allgemeinen Landrechts, das nach wie vor rechtsgültig ist, könne die Polizeibehörde auch gegen konfessionelle Schankbetriebe einschreiten, wenn durch geräuschvolle Musik die Gesundheit von Nachbarn gefährdet werde. Vorliegend sei aber nicht an

Zur Ermordung der Patrouille Frankenberg.

1) Straße im portugiesischen Fort Dom Luiz. 2) Der Kuangari-Hauptling. 3) Das portugiesische Concerto an der deutsch-portugiesischen Grenze. 4) Auf dem Otawango.



Im westlichen Winkel des Caprivitripfels, in jenem Sandstreifen, der unsere Kolonie Südwest-Afrika mit dem Sambesi verbindet, wurde eine Patrouillekolonne, die unter der Führung des Hauptmanns v. Frankenberg, Residenten des Caprivitripfels, stand, von Agamulenen überfallen und niedergemetzelt. Nur dem Führer der aus etwa 40 Mann bestehenden Truppe gelang es, zu entkommen. Der Caprivitripfel wurde erst 1908 bis 1909 vom Hauptmann Streckenbach mit einer ganz geringen schwarzen Truppe erschlossen. Die dort lebenden, nomadischen Stämme zeichnen sich durch ihre blutige und Europäer-

feindlichkeit aus; sie konzentrieren sich größtenteils um den schiffbaren Otawangofluß, der auch das Ooamboland und die deutsch-portugiesische Grenze berührt. Infolge einer bisher nur recht mangelhaften Aufrechterhaltung von Gesetz und Ordnung in jenem Gebiet ist dieses zu einer Justizkammer für allerhand lächerliches Geindel gemordet. Doch wird auch hier unter brillante Schuttruppe scharf bald Ordnung schaffen, wenn auch so bedeutende Vorfälle, wie der Überfall auf die Kolonne Frankenberg, sich bei kolonialen Kämpfen niemals werden ganz vermeiden lassen.

in Amerika als eine Leuchte auf dem Gebiete der Nervenheilkunde.

Strandung des „Auto-Bootes“. Der fähne Traum des Autobootes „Romania“, das vor kurzem den Hafen von New York verließ, um den Atlantischen Ocean zu durchkreuzen, ist jäh unterbrochen worden. Während eines Sturmes ist nach kurzer Fahrt das Boot an einer Felsenküste in Stücke zerfahret worden. Die Mannschaft konnte sich mit knapper Not vor dem Tode des Ertrinkens retten.

Gerichtshalle.

§ Berlin. Der Schankwirt L. zu Nieder-Schönhausen erhielt vor einiger Zeit auf Betreiben eines Arztes, der neben dem Schankgrundstück eine Krankenanstalt betreibt, eine polizeiliche Verfügung, eine Tür und Fenster in der Seite seines Hauses, die nach der Krankenanstalt zugeseht ist, zusammenzuwerfen, weil durch die Tanzmusik und den Lärm im Tanzsaal Kranke in der Anstalt gefährdet würden. Der Regierungspräsident milderte die

zunehmen, daß die Tanzmusik gesundheitsgefährlich sei.

Trier. Der Rennfahrer Breuer, der wegen Ermordung des Wählbesitzers Mathonet in St. Bith zum Tode verurteilt, dann aber zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt wurde, hat jetzt von der Oberstaatsanwaltschaft den endgültigen Befehl erhalten, daß sein Antrag auf Wiederaufnahme des Verfahrens abgelehnt worden ist. B. verbüßt seine Strafe im Zuchthaus zu Diez.

Berliner Humor vor Gericht.

Beuge vor! Der Angeklagte Reimann wird beschuldigt, seine Gegerin, die Schneiderin Fräulein K., durch ein Reife mehr als derber Redensarten beleidigt zu haben. Auch eine Drohung soll er gegen die Klägerin ausgesprochen haben, indem er ihr in Aussicht stellte, er werde ihr „eins jenen die Hude ha'u'n, der man nich mehr wech, wat vorne und hinten bei Sie is“. — „Ist das richtig“ fragte der Vorsitzende im Verlaufe der Vernehmung den

Kunst und Wissenschaft.

D. G. Dichterliebe. Eine Freundin Schillers, Goethes und Jean Pauls war Charlotte von Kalb, die vor 150 Jahren, am 25. Juli 1761, in Waltershausen geboren wurde. 1783 heiratete sie einen braven Offizier, den sie nicht zu lieben vermochte. Ein Jahr später lernten sich Charlotte von Kalb und Schiller in Mannheim kennen. Die Bekanntschaft wurde bald zur beiderseitigen lebenslanglichen Schwärmerei, der Schiller in seinen Gedichten „Königin“ und „Der Kampf“ Ausdruck gab. 1785 mußte Schiller Mannheim verlassen. Erst 1787 trafen sich die beiden in Weimar wieder. Als sich dort 1796 auch Jean Paul niederließ, folgte Charlotte von Kalb für diesen eine ebenso schwärmerische Neigung wie früher für Schiller. Und Goethe stand gleichfalls mit der jungen Offiziersfrau in Verkehr. Nach ihrem Tode ist der Charakter der Linda in Jean Pauls „Titan“ gezeichnet. Die Freundin der drei großen Dichter wurde 1804 Witwe, erblindete 1820 und fand nun im königl. Schlosse Aufnahme, da sie auch früher durch Prozesse ihr Vermögen verloren hatte. Ihr schriftstellerischer Sinn wurde von ihren unklaren Schwärmereien wesentlich beeinträchtigt. — Als Schiller 1787 nach Weimar gekommen war, kofettierte Charlotte von Kalb noch mit ihrer alten Liebe, wurde aber von dem nach einer gesicherten und anerkannten Stellung verlangenden Dichter immer weniger beachtet. Er lernte 1788 in Rudolstadt Charlotte von Lengenfeld, sein „sanftes Lottchen“ kennen, die er 1790 als neugebackener Weiminger Hofrat heimführen konnte. Charlotte von Lengenfeld starb am 3. Juli 1826.

Gemeinnütziges.

Wegen häufiges Nasenbluten nehme man täglich dreimal je drei Tropfen Eichenkork-Extrakt in Zuderwasser.
Weissen Raschmirkoff wäscht man in durchgegoßnem Aienwasser, dem etwas pulverisierter Alaun und venezianische Seife beigelegt worden ist.

„Mein Fräulein, Sie werden niemals finden können, was nicht vorhanden ist. Sie wissen, ich war der Vertraute des Verstorbenen. Wenn er ein Testament zu Ihren Gunsten errichtet hätte, so wäre ich der erste gewesen, dem er davon Mitteilung gemacht haben würde.“

Das junge Mädchen sah schweigend vor sich nieder. Der Notar fuhr fort:

„Wenn ich Ihnen also als Vormund und Rechtsbeistand raten darf, so nehmen Sie das Anerbieten der Gräfin Hohenegg an.“

„Niemand werde ich das tun!“

Gisela hatte die Worte mit heiserer Leidenschaft gesprochen.

„Ja, wenn Sie Ihren Trost nicht beugen wollen.“

„Gott hat“, unterbrach sie ihn, „Sie sprechen nicht mit einem Kinde.“

Ein feines Lächeln glitt über die hageren Züge des alten Herrn.

„Ich weiß es“, sagte er nicht ohne Spott, „aber ich weiß auch, daß Sie hilflos in der Welt stehen, wie ein Kind.“

„Ich kann für mich allein sorgen.“

„Und in welcher Weise, wenn ich fragen darf?“

„Das lassen Sie vorläufig mich Geheimnis bleiben, Herr Notar!“

Ihre Stimme klang jetzt ein wenig freundlicher.

„Gut, mein Kind“, sagte Doktor Herrmann, „ich warne Sie nur vor einer Unklugheit. Ich werde noch heute für eine geeignete Unterkunft für Sie Sorge tragen. Ich hoffe, wenn Sie morgen zu mir kommen, werden Sie die Dinge

in milderem Lichte sehen. Und wenn Sie auch nicht nach Schloß Landstedt zurückkehren wollen, so werden Sie wenigstens die Rente nicht verschmähen, die Ihnen die Gräfin in Vereinbarung mit Ihrem Sohne ausgesetzt hat.“

„Das werde ich nie tun.“ Giselas dunkle Augen sprühten wieder Feuer, hinter dem sich ein glühender Haß zu verbergen schien.

Sie reichte dem Notar zum Abschied die Hand und ging erhobenen Hauptes hinaus, während Doktor Herrmann ihr kopfschüttelnd nachsah.

Im Norden der Hauptstadt, wo das Künstler- und Studentenviertel mit der Arbeitervorstadt zusammenhängt, hatte Gisela ein Zimmer gemietet. Es war in einer Fremdenpension, wie sie in jener Gegend fast in jedem Hause zu finden sind. An der gemeinsamen Mittagstafel erschienen fast täglich neue Gesichter und Gisela verlebte recht langweilige Stunden. Ihre einzige Unterhaltung bildeten die Bücher, die sie als Geschenk von ihrem Pflegevater erhalten, und die ein treuer Diener ihr von Schloß Landstedt nachgeschickt hatte. Unter diesen Umständen war Gisela froh, als zwei Gäste in das Haus zogen, die einige Abwechslung brachten. Es waren Vater und Sohn, die aus München kamen, um sich die Reichshauptstadt anzusehen. Herr Förster hatte sich als Kriminalinspektor a. D. ins Fremdenbuch eingeschrieben, während sein Sohn Richard sich als Kunstmalere bezeichnete. Beide brachten den fröhlichen Humor ihrer Heimat mit, und es gelang ihnen bald, Gisela in ihre Unterhaltung zu ziehen.

Durch den täglichen Umgang mit diesen beiden prächtigen Menschen hatte Gisela ihre anfängliche Zurückhaltung bald abgegeben und so erfahren jene auch die näheren Familienverhältnisse Giselas, den Tod des Grafen, ihre Herkunft und das Fehlen eines zu ihren Gunsten errichteten Testaments.

Die drei unternahmen gemeinsam Spaziergänge in der herrlichen Umgebung und hatten sich bald so aneinander gewöhnt, daß Gisela von ganzem Herzen wünschte, es möchte immer so bleiben. Aber nach Ablauf von vier Wochen erklärte Herr Förster eines Tages, daß er nun heimreisen wolle zu seiner Frau.

„Der Bulle“, dabei deutete er schelmisch auf seinen Sohn, „wird hierbleiben, um seine Studien zu vollenden. Was aber machen Sie, mein Kind?“ fragte er ernster hinzu. „Sie leben hier unter teuren Verhältnissen, die, wenn ich Sie recht verstanden habe, Ihnen nicht allzu lange den Aufenthalt in der Pension gestatten werden.“

„Ich weiß es“, sagte Gisela zaghaft, „ich werde morgen ein kleines Zimmer mieten.“

„Damit allein ist nichts getan“, begann der alte Förster aufs neue, „Sie müssen sich doch nach irgend einem Erwerb umsehen.“

„O!“ rief Gisela, „ich habe Geld genug, um noch ein Jahr zu warten. Ich bin überzeugt, daß ich mein Recht finde. Ich kann warten.“

„Das möchte ich Ihnen eben ausreden, liebes Kind. In der kurzen Zeit, da ich Sie kenne, sind Sie meinem Herzen so nahe gerückt, als ob Sie mein eigen wären. Ich darf

darum wohl auch ein offenes Wort reden, und weiß, daß Sie es einem alten Manne, der es gut mit Ihnen meint, nicht verübeln werden. Worauf wollen Sie eigentlich noch warten? Glauben Sie, daß sich das Testament, auf das Sie Ihre Ansprüche gründen, wiederfindet, wenn es wirklich gestohlen ist, oder hoffen Sie etwa gar, daß Gräfin Hohenegg freiwillig zu Ihren Gunsten auf das Erbe von Volger-Landstedt verzichten wird?“

„Ich hoffe auf Gott und vertraue meinem guten Recht. Ich will meinen Vater finden und meine Ansprüche gegen die Gräfin Hohenegg verfechten.“

„Rein Kind“, sagte der Alte weich, „Sie sind noch jung, noch sehr jung; die Jugend hat das Recht auf Hoffnung; hat sie aber auch ein Recht auf Erfüllung ihrer Wünsche und Träume? Das hat niemand, mein Kind. Und wenn die Tage der Enttäuschungen kommen, dann sind oft die Hoffnungen brechen zu zertrümmert und am meisten der Verzweiflung ausgelegt. Darum wiederhole ich noch einmal eindringlich meine Frage: Was wollen Sie beginnen?“

Gisela sah eine Weile vor sich nieder; dann schlug sie voll ihre schönen Augen zu dem alten Herrn auf und sagte: „Ich werde zur Bühne gehen.“

Förster ließ seinen Knecht, den er an einem breiten Bande um den Hals trug, abberaucht fallen.

03: (Fortsetzung folgt.)

Morgen Donnerstag 1/9 Uhr
Turnratsitzung.
 D. B.

**Verein f. w. Brandschäden-
 Unterstüzung**
 für Bretznig und Sautwalde.
 Sonnabend den 5. Aug. abends 1/9 Uhr
Ausschussitzung
 im Vereinslokal bei Herrn Witzke.
 Aufnahme neuer Mitgl. der umw.
 D. B.

Gasthof zur Klinke.
 Dienstag den 1. und Mittwoch den
 2. August
 Große amerikanische
Schaukelbelustigung.
 Um gütigen Zuspruch bittet
 Moritz Raab.

Von heute an empfehle
ff. Masthamsfleisch.
 Witzke, Witzke.

Flechten
 Klebende und trockene Schuppenflechte
 akrop. Ekzema, Hautausschläge, aller Art
offene Füße
 Schmerzen, Blauschwellen, A. derbeine, blaue
 Finger, alte Wunden sind oft sehr hartnäckig;
 wer bisher vergeblich hoffte
 geholt zu werden, mache doch einen Versuch
 mit der hiesigen bewährten
Rino-Salbe
 In jeder Apotheke, Drogerie, Buchhandlung, etc.
 Preis 1/2 Mark, 1/2 u. 1/3 Mark.
 In den Apotheken sind auch kleine
 Packungen zu haben, welche
 für den Reisegebrauch
 besonders geeignet sind.
 Preis 1/4 Mark.

Sprechapparate, Platten
 hält in großer Auswahl am Lager
Alwin Seifler,
 Großröhrsdorf, Koch- und Handlung.

Schwarze und braune
Sandalen,
 leichte und billige Segeltuchschuhe in allen
 Größen, Lederturnschuhe für Kinder, ferner
 leichte Hausschuhe für Herren empfiehlt bil-
 ligh
Max Büttrich.

Wirtschaft Waldhaus
 Eierberg Pulsnik.
 Jeden Mittwoch
Eierplinsen, ff. Kaffee.
 Ergeben sich bei ein
Rich. Schmidt.

Anmeldungen
 zum **Deutschen Rad-
 fahrerbund** nimmt jederzeit
 entgegen
Georg Horn, Mechaniker,
 Ortsvertreter.

Strohüte
 für Herren und Kinder in größter Auswahl,
 echte Panama, bis 30 Mark, empfiehlt
Jos. Wagner,
 Großröhrsdorf, Witzke.

Zeugschuhe
 für Damen, mit Gummi an der Seite und
 leichte Hausschuhe empfehlt
Max Büttrich.



Gasthof zur goldenen Sonne.
 Nächsten Sonntag
Blumenball mit Damen-Engagement,
 wovon höchst einladet
R. Große.

Verkaufe noch sämtliche
 am Lager habenden Waren
 bis 10. d. M. zu spottbilligen Preisen.
Bruno Nitzsche, Klempnermeister.

Zur gefl. Beachtung!
 Den werten Einwohnern von Großröhrsdorf und Umgebung bringe ich dieses
 Jahr wieder meine aufs beste eingerichtete
Bauschlosserei, sowie für Eisenkonstruktion
 (Spezialität: Schmiedeeiserne Fenster, Oberlichte und Holzüber-
 dachungen für Fabrikbauten) in empfehlende Erinnerung.
 Gleichzeitig empfehle ich meine aufs beste eingerichtete
Werkstatt für Fahrradreparaturen
 sowie mein großes Lager
erstklassiger Fahrräder und Ersatzteile.
Heinrich Städtler, Schlossermeister,
Großröhrsdorf.

Zur jetzigen Saison
 bringe mein reich assortiertes
Schuhwaren-Lager
 in Erinnerung und empfehle
 für Herren: Chevreau, Vorkalf, Kalf- und Rindleder in Schnür-, Schnallen-
 und Zwickel mit oder ohne Ledertasche,
 für Damen und Kinder: in Chevreau, Vorkalf, sowie braune Schnür-
 Stiefel mit und ohne Ledertasche in verschiedenen
 Formen und Preisen.
 Ferner empfehle **Kinderschuhe** in großer Auswahl.
 Bitte bei Bedarf um gütigen Zuspruch.
 Hochachtungsvoll
Max Büttrich.

Bruno Nitzsche,
Klempnerei Bretznig
 empfiehlt sein großes Lager von in jedem Haushalt verdränglichen Artikeln als:
 emailliertes, gusseisernes
Koch- und Küchengeschirr,
 Porzellan-, Glas- und Steingutwaren,
 verzinkte, verzinnete und lackierte Blechwaren, Lampen sowie alle Sorten
 Lampenteile, alle Sorten Docht und Zylinder, Küchenausgüsse, Wring-
 maschinen, Schornsteinaufsätze sowie alle Sorten Badewannen, aus
 extra hartem Blech selbstgeformte Wasserkannen, Giesskannen, Milch-
 kannen, Milchgelten, Schöpftöpfe, Ofenrohre und Ofenrohrknie
 sowie verzinkte Ofenrohre.
Bau- und Wasserleitungsarbeiten, Reparaturen,
 sowie sämtliche in mein Fach einschlagende Arbeiten werden prompt, schnellstens
 und billigst ausgeführt.
 — — — Bei Bedarf bitte ich um gefällige Berücksichtigung. — — —



Fahrräder
 in bester und guten Qualitäten empfiehlt zu billigen Preisen
Georg Horn, Mechaniker.
 NB. Laternen, Mäntel, Schläuche und alle sonstigen Zubehöreile in großer
 Auswahl am Lager.
 F. D.

Franz Aufseker,
Schuhmachermeister,
 Bretznig
 empfiehlt zur jetzigen Saison seine anerkannt vor-
 züglichen
Schuhwaren
 in nur erstklassigem Fabrikat, modernen Facons und
 bequemer Bauform.
Braune und schwarze
Herren-, Damen- und
Kinderstiefel
 in größter Auswahl bei billigsten Preisen.
 Sandalen Turnschuhe Reiseschuhe.
 feine Putz- und Schuhreparaturwerkstatt am Blage.

Selbstunterrichts-Werke
Methode Rustin verbunden mit Fernunterricht
 1. Der wissenschaftlich gebildete Mann. 2. Der gebildete Kauf-
 mann. 3. Der Bankbeamte. 4. Das Gymnasium. 5. Das Real-
 gymnasium. 6. Die Oberrealschule. 7. Das Abiturienten-Examen.
 8. Die höhere Mädchenschule. 9. Die Handelsschule. 10. Die
 Mittelschullehrerprüfung. 11. Einjährig-Freiwilligen-Prüfung.
 12. Der Präparand. 13. Der Militäranwärter. 14. Die Studien-
 anstalt. 15. Das Lehrerinnen-Seminar. 16. Das Lyzeum oder
 Höhere Lehrerinnen-Seminar. 17. Das Konservatorium. Glanz-
 Erfolge. Grosse Sammlung von Dank- und Anerkennungs-
 schreiben kostenlos.
 Vorzüglicher Ersatz für den Unterricht an wissenschaftlichen
 Lehranstalten, der bis ins kleinste nachgeahmt ist. Schnelle,
 gründliche und sichere Vorbereitung auf Prüfungen. Ersparnis
 der hohen Kosten für den Schul- und Fachunterricht. Bestes
 Mittel zur Erwerbung einer gediegenen Bildung auf allen
 Gebieten des Wissens. Ansichtssendungen bereitwillig.
 Bezug gegen kleine monatliche Teilzahlungen.
Bonnese & Nachfeld, Verlag, Potsdam. 50.

Brillen und Klemmer
 vom einfachsten bis zum feinsten empfiehlt in großer Auswahl
Georg Horn, Mechaniker.

Alle lieben
 ein zartes, reines Gesicht, roßnes, jugend-
 liches Aussehen und schönen Teint, be-
 halb gebrauchten Sie die echte
Steckenpferd-Lilienmilch-Seife
 v. Bergmann & Co., Radebeul
 Preis a Stück 50 Pfg., ferner macht der
Lilienmilch-Cream Dada
 rote und spröde Haut in einer Nacht weich
 und sammetweich; Tube 50 Pfg. h
Theodor Horn und F. Gorth, Horn

URIN, der trübe ist oder absetzt
 zeigt meist Erkrankungen an,
 Bei Schmerzen beim
 Urinlassen, im Kreuz, Nieren oder Unter-
 leib hat, wer wissen will, wo es fehlt,
 sende per Post seinen Urin zur Unter-
 suchung und Erkennung aller ersichtl. Krank-
 heiten an das Laboratorium Timmer,
 Altenburg, S. M. 76, Marktstr. 10. Preis-
 zeit 10—1.

Nähmaschinen auf
Teilzahlung
 liefert in bekannter, unübertroffener Aus-
 führung gegen keine Anzahlung, ohne Preis-
 erhöhung, lt. Versteigerung.
 Bei sofortiger Kasse haben wir auf die von
 der Fabrik vorgeschriebenen Teilzahlungspreise
Ausstattung: Räderlager, Treibriegel,
 Kniehebel, neuerer Vor- und Rückwärtsnäher,
 extra großer Tisch. Auf Wunsch mit elektr.
 Motorantrieb, 1200 bis 1800 Stiche per
 Minute.
 Ausführung meiner eigenen Marke nach
 meiner Angabe.
Bernh. Körner, Uhrmacher,
 Werkstatt für Uhren- und Nähmaschinen-
 Industrie und Feinmechanik.

Graue Segeltuchschuhe
 (Turnschuhe) zum Schnüren mit Chromblech,
 für Kinder und Erwachsene von M. 1,35 an,
 empfiehlt
Max Büttrich
Landwirtsöhne und andere
junge Leute
 erhalten kostenlos ausführl. Prospekt der
**Landw. Lehranstalt u. Lehrwerkerei, Braun-
 schweig, Rabanenweg Nr. 158.**
 — Louende von Erlangen beirht. —
 Dir-ktor Krause. In 18 Jahren über 2000
 Schüler im Alter von 15—35 Jahren.

Mundharmonikas
 in großer Auswahl und in allen Preislagen
 empfiehlt **Georg Horn, Mechaniker.**

Afrana,
 die beste Nähmaschine der Welt, empfiehlt
Georg Horn, Mechaniker.

Lederpantoffeln
 mit Absatz und Rindlederblatt für Herren,
 schwarze Pantoffeln für Frauen (Santabell),
 sowie braune in allen Größen, desgl. leichte
 Sommerpantoffeln in großer Auswahl empfiehlt
Max Büttrich.

'Concordia'-Fahrräder
 von der Firma S. Koch & Co. Bielefeld
 haben sich überall vorzüglich bewährt. Die
 Firma bestet über 50 Jahre und liefert für
 die Amer.
 Vertreter: **Bernhard Körner,**
 Uhrmacher.
 Werkstatt für Uhren- und Nähmaschinen-
 Industrie und Feinmechanik.

Illustriertes Unterhaltungs- Blatt

Sonntagsblatt für das deutsche Haus.

Der Luftschiffer-Leutnant.

Humoristischer Roman von Edwin Mäder.

(Fortsetzung.)

„Und Dehoss hat Dich erkannt?“ frag Bolly! — „Auf den ersten Blick! Solche Augen machte er, als er mich in Uniform sah!“ Konrad Riedel wühlte dabei Daumen und Mittelfinger zu einem handlichen Streife.

„O weh, wenn er das Papa erzählt, muß ich auf der Stelle fort von Berlin! Reht bin ich doppelt froh, den Modriß als Strohmännchen gezogen zu haben, sonst wäre Papa sofort im Klaren, weshalb ich durchaus bei der Hochzeit morgen sein wollte!“

„Den Strohmännchen kannst Du doch aber nicht betrauen!“ sagte er mit leiser Ungeduld. „Wie denkst Du denn dieser kläglichen Wartezeit mit ihrem sommerwollen Versteckspielen schließlich ein Ende zu machen?“

„Geduld, Geduld, wenn's Herz auch bricht!“ zitierte sie neckisch. „Zeit bringt Rosen, Herr Oberkonsistorial-General! Je mehr Körbe ich austelle, je mürrer muß zuletzt doch mein lieber Vater werden, und je besser werden damit auch Ihre Aussichten!“

„Na, weißt Du, eh' wir auf diesem Wege zum Ziel kommen, kann ich, weiß Gott, Feldmarschall werden!“

„So erfinde einen Luftballon, Du Wüßter, in dem man oständig existieren und haushalten kann; Küche, Speisezimmer und Salon mit ein bißchen Wintergarten oder so etwas. Mein Voudoir in Blau nicht zu vergessen. Dann lassen wir



Der neue österreichische Ministerpräsident Freiherr von Gautsch trat an Stelle des zurückgetretenen Freiherrn von Wienbeck. Freiherr von Gautsch bekleidet zum dritten Male den Posten eines Ministerpräsidenten, den er in den Jahren 1897—1898 und 1904—1906 bereits inne hatte.

(Nachdruck verboten.)

„Am liebsten möcht' ich wahrhaftig so mit Dir davonsegeln!“ — „Das glaub' ich Dir wohl! Aber unter fünf Zimmern tu' ich's nicht in Deinem Luxus-Luftschiff! Das laß Dir gesagt sein, Liebster!“ lachte sie. „Kindschopf!“ murmelte er, angestekt von ihrer guten Ganne. „Möchtest Du nicht auch Dampfheizung und Wasserleitung?“

„Das ist selbstverständlich, Herr Luftschiffbaumeister!“

„Ich werde es mir merken! . . . Aber verrät' mir erst mal, wie steht's mit dem Bestand Deines braven Seebären-Datels, auf den Du gestern doch ziemlich zuversichtlich rechnetest?“

„Schlecht!“ berichtete sie, und ein Schatten glitt wieder über ihr Antlitz. „Papa hat ihn sozusagen per Post erledigt, mich wie eine Art Nordbrennerin zu bewachen. Natürlich Modriß' wegen, wie ich Dir schon sagte! Aber in diese mich heimlich höflich belustigende Aufgabe hat sich Onkel Spillboom so elend verhasst, daß er von meinem wirklichen Kummer nichts hören mag und sich dickfellig die Ohren verstopft, wenn ich nur den geringsten Anlauf dazu nehme!“

Und nun erzählte sie ihm ausführlich, welche vergeblichen Verläufe sie gemacht hatte, dem humorvollen Meerfahrer ihre Herzensnöte anzuvertrauen und seine Bundesgenossenschaft zu ge-

winnen. — Dabei bemerkten sie beide nicht, wie sie von der Tür aus schon eine genaue Weile beobachtet wurden.

Blötzlich jedoch fiel Pollys Blick auf die Frauengestalt im Türrahmen. Und sie wurde leise rot unter dem auf ihr ruhenden Augenpaar, so sehr sie sich auch darüber ärgerte.

„Kennst Du die Dame dort, Konrad?“ wisperte sie. Er sah auf und sprang von der Bank hoch, die Hand zum militärischen Gruß an die Schläfe legend, obgleich er Zivil trug.

Es klang lustig und herzlich zugleich. Polly fühlte, daß sie wirklich Sympathie erweckt hatte und faßte schnell Vertrauen zu der immer noch schönen, ein wenig rundlichen Bierzeigerin mit den klugen und doch soviel Herzensgüte verratenden Augen, die sich wie eine alte gute Bekannte zu ihr auf das Bänkehen gesetzt hatte, um sich in die Fährnisse dieser interessanten Deutnantsliebe einweihen zu lassen.

„Und meinen Sie wirklich, daß Ihr Onkel Kapitän der



Helmut Dirth, ein deutscher Aviatiker, legte die 550 km lange Strecke von München bis Johannisthal bei Berlin in 5 Stunden 40 Minuten zurück. Der kühne Flieger hatte als Passagier den Fabrikanten Dieckmann aus Stuttgart in seiner Flugmaschine.



Zur Neubildung des französischen Ministeriums: Der neue Ministerpräsident Caillaux war in dem gestürzten Ministerium Romis Finanzminister, hat aber jetzt das Ministerium des Innern übernommen. In politischen Kreisen erfreut er sich großer Wertschätzung.



Der neue Minister des Inneren, de Selves, gilt als ein sehr erfahrener und kenntnisreicher Verwaltungsbeamter, doch hatte er bisher niemals Gelegenheit, sich auf dem politischen Gebiet zu betätigen.

„Welch' angenehme Ueberraschung. Ihnen hier zu begegnen, gnädige Frau!“ rief er, nicht ohne einige lächelnde Verlegenheit. Und dann führte er, ihr humoristisch ungläubiges Gesicht ignorierend, ihre Hand an seine Lippen.

„So ganz angenehm, lieber Freund, scheint mir die Ueberraschung doch nicht zu.“

„Mehr noch als das! Sie kommen sogar wie gerufen, Frau Hauptmann!“ unterbrach er sie und wandte sich nach Polly um: „Brauchen wir nicht ganz nötig einen Bundesgenossen, Schatz?“ — Polly glühte auf. Dann trat sie lächelnd näher und ließ sich vorstellen.

„Also Sie sind die richtige Braut dieses in ganz Berlin als

Stammesbruder von meinem allerdings immer durstigen Alten sein könnte?“ fragte sie nach der mit Unterbrechungen von beiden Seiten gegebenen Beichte. Eigentlich hatte das Niesel nur als entfernte Möglichkeit hingestellt. Pollys optimistische Kombination jedoch war darauf eingegangen, als könne es gar nicht anders sein, als wäre ihnen das bislang so reserviert waltende Schicksal diesen einen kleinen Zufall wenigstens schuldig.

Leider wußte Polly weder das Weinlokal, in dem Onkel Spillboom seinen Frühchoppen trank, noch den Namen des Offiziers, den er wegen des Weinches von Tegel um Führung und Erläuterungen anfragen wollte. Aber die strategisch gebildete

Das neue deutsche Konsulatsgebäude in Tientsin

das vor kurzem eingeweiht wurde, bringen wir hier im Bilde. Der Neubau legt Zeugnis ab von dem Wachstum der deutschen Kolonie und der deutschen Interessen in der Nordchina. 1890 gab es in Tientsin drei, 1892 zehn, 1901 siebenundzwanzig und 1910 achtundfünfzig deutsche Firmen.



Sagelohz verführten Menschen, der statt des Herzens einen unerschmelzbaren Eisklumpen in der Brust tragen soll? Durch Verzauberung natürlich! Aber nicht weiß ich ja, wie die Bauerin aussieht, die das zuwege gebracht hat! Und ich muß sagen, von einer so wunderschönen, süßen kleinen Dore hätte ich mir das als Mann ganz sicher auch gefallen lassen!”

Protectorin war nicht lange in Verlegenheit, wie das auszufundsthaften sei. Da sie gewillt war, den jungen Leuten in ihrem etwas verzwickten Streben nach der ersehnten Vereingung beizustehen, wußte ihre impulsibe Natur auch logleiche Mittel und Wege, für das zunächst Liegende wenigstens. Zudem waren ihr, da sie kinderlos lebte, dergleichen Betätigungen

ein wahres Labyrinth. Galt sie ihr doch über manche, sonst unzulässige Gräbeln über Unabänderliches gewidmete Viertelstunde freundlich hinweg!

Sie sah die Uhr und rechnete nach. „Halb zwölf!“ erklärte sie. „In einer halben Stunde erscheint mein Herr und Gebieter in der Egelingischen Weinstraße am Dönhofsplatz. Wenn Sie bald danach gleichfalls dort auftauchen und ihm eine kleine Bestellung von mir ausrichten, könnten Sie das Terrain auf den Dinkel Spillboom hin rekonstruieren! Aber lassen Sie sich nicht etwa verführen, meinen guten Hauptmann mit ins Komplott zu ziehen. Er würde den Preis in den ersten fünf Minuten verderben. Für solche delikaten Geschäften hat er nämlich nicht das mindeste Talent!“

Bolly hatte sich während dieser Instruktion für ihren Konrad ganz entzückt davon überzeugt, daß es wirklich halb zwölf geworden war beim Kländern und Kländerschneiden. Frau Antje war sicher schon seit einer Viertelstunde zurück und sah im Palmengarten drunten, wenn sie nicht gar auf Entdeckungstour ausgegangen war und womöglich in der nächsten Minute im Eingang zu der Gott sei Dank nur gegen ein Eintrittsgeld zugänglichen Kunstausstellung auftauchte!

„Wann wachte sie sich jetzt an den Geliebten, um Abschied zu nehmen.“
„Dann sehen wir uns wieder, Schatz?“ fragte er, sie umarmend an sich ziehend, indes die kluge Frau von Eidenrieder wohl ein ganz fabelhaftes Interesse für ein Brombergersches Krokodil-Anarell empfand und sich bei dem näher tretenden Verkäufer gelegentlich nach dem Preise des schalftosen Bildchens erkundigte.

„Ich denke am Montag draußen in Tege!“ entgegnete sie unruhig.
„Holla!“ ginsterte er und gab ihr schnell einen Kuß, so rot sie auch darüber wurde.

„Aber Konrad!“ flüsterte sie, unwillig und doch lächelnd. „Wenn das Frau von Eidenrieder läßt?“

„Dann hätte sie sich nicht umdrehen dürfen!“ bemerkte er ungerührt von ihrer Verlegenheit. „Also paß ein bißchen auf morgen. Ich komme gegen Abend in den Garten draußen, wo die Hochzeit gefeiert wird, und sage Dir über unsere Pläne Bescheid. Frau von Eidenrieder wird schon was austüfteln, was uns vorwärts hilft. Eine bessere Alliierte konnten wir gar nicht finden!“

Bolly wollte von einer Begegnung im Schloßbrauereigarben zwar nichts wissen, weil es ihr doch bedenklich schien. Aber es war viel zu sehr darauf bedacht, Antje endlich aufzufinden, daß sie sich noch auf langen Widerstand hätte einlassen müssen.

„Ich denke, wir finden uns — durch einen famosen Zufall natürlich — recht bald einmal wieder zusammen, mein liebes Fräulein Hellbrand!“ erklärte die Hauptmannsfrau, ihr die Hand herzlich drückend. „Wenn dann Ihr schrecklicher Seebären-Lafel dabei sein sollte, machen wir uns den Spoh und lassen uns als Bildtrende ganz steif miteinander bekannt machen. Vielleicht am Sonntag im „Schwedischen Pavillon“! Ich freue mich schon ganz heimtückisch darauf, dem hartgejotteten alten Amantellen ein gehöriges X für ein U zu machen! Bleiben Sie nur immer hübsch unbefangen und natürlich. Es müßte doch mit dem Studium zugehen, wenn Sie nicht noch diesen Herbst als junge Leutnantsfrau in Berlin Einzug halten könnten!“

Bolly bedankte sich entzückt. Ihr ganzer Hebermut, der sich nach dem Gesäusel mit Dinkel Klaus doch ein wenig gedämpft gezeigt hatte, war wieder mobil, und so erklärte sie wenige Minuten später denn auch hartgejottet der beinahe ratlosen Frau Antje unter Vorbergebüsch und Palmwedeln, daß sie genau so nach ihr gesucht habe, wie die Grabe selbst nach ihrem Schlingel. Es sei ihr zweifelhaft gewesen, ob Antje sie nicht doch im Erfrischungsraum vermutete, da sie eine bindende Abmachung nicht getroffen hätten; und wenn Antje sie dort nicht habe finden können, so seien sie in dem großen Saal wahrscheinlich auf verschiedenen Wegen umeinander herum gegangen.

Schließlich ließ sich das Oberlamn das auch einreden, und nun wanderten sie flugs an den Handschuhstand, von dort zum Stiefellaager und in all' die anderen Abteilungen.

Nur einmal war's der guten Wiedenspahlen, als läße sie die Blicke eines schlanken, jungen Herrn ziemlich angelegentlich auf Bollys Antlis ruhen, und sie hätte darauf schwören mögen, daß diese Erscheinung trotz des irreführenden Zivils aufs Haar jenem frischen Offizier gläbe, der gestern an Bollys Seite die Sperre am Anhalter Bahnhof passiert hatte. Da Bolly aber

mit seiner Wimper unter feinen Widen grüßte, sondern ausschließlich in die Auswahl blauen Atlasbandes vertieft schien, flaute der aufgestiegene Verdacht langsam wieder ab, und auch ihr Interesse wandte sich den Vändern zu, wobei sie es glücklich durchsah, die allzu teuren Qualitäten diesmal auszuweichen.

4.

Mit einer kleinen halben Stunde Verspätung war am anderen Vormittag der Wagen vorgefahren, der Bolly Hellbrand zur Kirche abholen sollte. So lange hatte sie fix und fertig zwischen den Meeres-Unaebenern der verschiedenen Ozeane im „Nauarium“ gestanden und ihre Geduld geübt. Dinkel Klaus war dabei um sie herumgewandelt, natürlich nicht ohne die Preise, und hatte seiner Bewunderung über den Zauber ihrer mädchenhaften Schlantheit und Kinnut Ausdruck gegeben. Frau Antje war in Anbetracht der Kosten etwas zurückhaltender; aber sie ließ es sich doch nicht nehmen, als der Hochzeitswagen abgefahren war, die nächste Straßenbahn zu besteigen, um der kirchlichen Feier von einem Seitenplätzchen der Apostel-Paulus-Kirche aus beizuwohnen. Sie mußte den Triumph genießen, ihres Kapitän's jugendfrische Richte zwischen all' dem Berliner und Schöneberger „Gewächs“ als die schönste und vornehmste rühmen zu hören.

Als sie von dort wieder heimkam, war Klaus Spillboom längst auf und davon, um „sein Rheuma zu füttern“, in der Weinfleide nämlich. Antje hatte die feste Ueberzeugung, daß ihm der Frühkropfen nicht gut tue. Aber sie mußte es, wie so manches andere auch, für sich behalten. Im Prieffasten schimmerte irgend eine Postkarte. Sie schloß auf und fand eine Depesche für den Kapitän, die sie sogleich in große Erregung versetzte. Das war doch sicher eine Nachricht über den „Schloßpöbeler“, den Wodrig, der seine „Springsfahrt nach Berlin“ angetreten hatte. In ihren Gedanken und Träumen stand sie nämlich genau so unablässig Posten gegen dieses „verliebte Un-diert“ wie ihr Herr selbst.

Nun überlegte sie kurz, was wichtiger sei: das Mittagbrot oder die Depesche. Und selbstverständlich entschied sie sich für die letztere. In aller Hast traf sie noch ein paar Vorbereitungen auf dem Herd, setzte das angekochte Gemüse in die praktische Kochkiste und wollte gerade die Wohnung abschließen, um den Kapitän am Stammtisch aufzustöbern, als ein junger, für ihre etwas puritanische Gesinnung ein bißchen gedenkhaft gekleideter Herr die letzten Treppenstufen erstieg. Er berührte nachlässig den feinen, hellbraunen Filzhut und fragte: „Dobut hier der Herr Kapitän Spillboom?“

„Soll wohl sein, Herr . . .!“ entgegnete sie mißtrauisch und mußerte den Besucher von oben bis unten. „Aber er ist nicht zu Hause!“

„Nicht zu Hause?“ schnarrte der Fremde, und es klang fast, als ob er's nicht recht glaubte.

„Nein!“ brummte Antje kurz.

„D . . . das . . . ist allerdings sehr bedauerlich! — Indessen . . . vielleicht ist Fräulein Hellbrand aus Schollenberg zu sprechen? . . . nicht?“

„Die erst recht nicht!“ verkündete die Steuermannswitwe wichtig; denn nun wußte sie ja, wer da vor ihr stand. Ganz so hatte sie ihn sich gedacht, den fatalen Durchbrenner; offen und unerschämmt. Welch eine Dreistigkeit, hier einfach die Treppe hinauf zu steigen, um Bolly zu sprechen! Sicher hatte er Wind davon, daß der Kapitän um diese Zeit nie zu Hause wäre. Sonst hätte er sich wohl gehütet, nach ihm zu fragen. „Wünschen Sie sonst noch etwas?“ erkundigte sie sich scharf, nachdem sie am Schluß dieser Gedankenreihe angekommen war und den Wohnungsschlüssel in ihre Geheimtasche praffiziert hatte.

„Ja . . . sagen Sie mal . . . ist etwa heute zufällig die Hochzeit draußen in Schöneberg?“ fragte er mit verdrießlicher Miene.

„Darüber lasse ich mich von Ihnen zu allererst ausfragen!“ trumpfte sie.

„Von mir zu allererst?“ wiederholte er in seinem nachlässigen Ton. „Sagen Sie mal, gute Frau, was soll denn das heißen?“

„Das werden Sie selbst schon am allerbesten wissen, Sie weniger Herr! . . . Aber wenn ich Ihnen einen guten Rat geben soll, so lassen Sie Fräulein Hellbrand man hier in Ruhe und winnen Sie so schnell wie möglich wieder ab, ehe mein Kapitän Sie unter die Hände kriegt! Das sind nämlich Seemannshände, die nicht viel Umstände machen!“ erklärte sie scharf.

Er sah sie sehr hochmütig von oben herunter an.

(Fortsetzung folgt.)

